

Gegen Säbelrasseln und revanchistische Tiraden: Der Internationale Friedenskongress 1923 in Freiburg*

VON KURT HOCHSTUHL

Unter den zahlreichen Aktivitäten der vielschichtigen Friedensbewegung in der Zwischenkriegszeit nimmt der Dritte Internationale Demokratische Friedenskongress des Jahres 1923 in Freiburg eine besondere Rolle ein. Und das in mehrfacher Hinsicht. Zum einen gab er der katholischen Friedensbewegung in Deutschland, die sich im „Friedensbund Deutscher Katholiken“ zusammengeschlossen hatte, einen starken Auftrieb. Zum anderen wurden – zum ersten Male nach dem Kriege – erfolgreich Brücken über den Rhein geschlagen und durch die Anwesenheit französischer Friedensfreunde auf dem Kongress ein Bild des westlichen Nachbarn vermittelt, das sich deutlich vom traditionellen Urteil über den „Erbfeind“ abhob. Und zum dritten rückte mit Marc Sangnier, gebürtig aus Besançon und seit 1919 Abgeordneter von Paris, eine Persönlichkeit in das Bewusstsein auch der katholischen Öffentlichkeit Deutschlands, die das Bild von einem anderen, nicht rache-süchtigen Frankreich beispielhaft verkörperte und Perspektiven eines friedlichen Zusammenlebens der Völker in einem Völkerbund aufzeigte. In erster Linie war allein schon die Abhaltung des Kongresses eine Sensation, sowohl was den Ort, vor allem jedoch was seinen Zeitpunkt anbelangten.

Im folgenden werde ich in drei Abschnitten Vorgeschichte, die politischen Rahmenbedingungen sowie Ablauf und Folgen des Freiburger Kongresses näher beleuchten.

Vorgeschichte

Wie andere vergleichbare Vereinigungen entstand die katholisch-christliche Friedensbewegung in Deutschland als Reaktion auf das Erlebnis der „tierischen Grausamkeit des Kriegsgeschehens“ im Weltkrieg 1914–1918. Wohlwollender Förderer der sich 1917 noch in loser Form zusammenfindenden verschiedenen Organisationen war der Zentrumsabgeordnete Matthias Erzberger, der sich während des Krieges von einem Verfechter eines deutschen Annexionsfriedens und Propagandisten deutscher Kriegsziele zu einem so genannten „Verzichtspolitiker“ gewandelt

* Erweiterte Fassung eines Vortrags, gehalten am 1.3.2002 auf dem Kolloquium L'Europe, la paix: Victor Hugo, Marc Sangnier et maintenant in Besançon.

hatte. Als erster prominenter bürgerlicher Politiker hatte er im Reichstag im Juli 1917 öffentlich den Verzicht Deutschlands auf Annexionen gefordert und eine Friedensresolution des Reichstages vorgeschlagen. Damit befand er sich in Übereinstimmung mit der „Friedenszyklika“ des Papstes Benedikt XV. vom August 1917, der darin für eine „gerechte Verständigung“ zwischen den Völkern, die „gleichzeitige und gegenseitige Abrüstung“ und für die Einrichtung eines internationalen Schiedsgerichts warb, das die „materielle Gewalt der Waffen“ durch die „moralische Macht des Rechts“ ablösen sollte¹. Und hierin traf er sich mit der französischen katholischen Friedensbewegung um Marc Sangnier, den Erzberger schon vor dem Kriege als Vertreter einer fortschrittlichen katholischen Soziallehre schätzte². Ob und wie Erzberger nach dem Ende des Krieges die Pläne Sangniers zur Gründung einer „demokratischen Internationale für den Frieden“ verfolgte, wissen wir nicht. In seiner Eigenschaft als Vorsitzender des „Friedensbundes Deutscher Katholiken“, ab August 1919, tat er sich nicht besonders hervor, auch wenn sein Name dieser jungen Vereinigung eine gewisse öffentliche Aufmerksamkeit sicherte und seine Spenden deren Wirken ermöglichten. Auf Erzbergers Empfehlung jedenfalls nahm Magnus Jocham, Priester und Gründer des Friedensbundes, an Pfingsten 1921 an der ersten Nachkriegskonferenz katholischer Politiker in Konstanz teil, wo er Kontakt mit Marc Sangnier aufnehmen konnte³. Dieser befand sich seit Monaten auf Reisen in fast ganz Europa, 1920 in Polen, Österreich und Italien, 1921 in Belgien und Deutschland, um Werbung für sein Projekt der demokratischen Internationale für den Frieden zu machen und Mitstreiter diesseits wie jenseits der noch zutiefst verfeindeten Grenzlinien zu finden. Diese erste Begegnung zwischen Sangnier und der deutschen katholischen Friedensbewegung war Auftakt einer recht engen grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Diese führte dazu, dass Magnus Jocham zusammen mit dem Vorsitzenden der „Deutschen Friedensgesellschaft“ Harry Graf Kessler am ersten Kongress der „Internationale démocratique pour la paix“ teilnahm, der Anfang Dezember 1921 in Paris stattfand. Jocham wurde Mitglied des „Comité de l'Internationale démocratique“, dem unter Leitung von Marc Sangnier fünfzehn Personen angehörten, unter ihnen so bekannte Pazifisten wie Prof. Adolf Gießwein, Parlamentsabgeordneter und Vorsitzender der ungarischen Friedensgesellschaft, Max Joseph Metzger, Priester in Graz, 1917 Gründer des Weltfriedenswerkes, sowie der Franzose Georges Hoog, der zum Sekretär des Komitees gewählt wurde⁴.

1 Enzyklika vom 1. August 1917 abgedr. bei: A. Strucker (Hrsg.): Die Kundgebungen Papst Benedikts XV. zum Weltfrieden, Freiburg 1917, S. 72–79, Zitate S. 75 f. Zur Friedensresolution von Matthias Erzberger vom 6. Juli 1917 vgl.: K. Epstein, Matthias Erzberger und das Dilemma der deutschen Demokratie, Frankfurt, Berlin, Wien 1976, S. 210.

2 Epstein (wie Anm. 1), S. 92.

3 D. Riesenberger: Die katholische Friedensbewegung in der Weimarer Republik, Düsseldorf 1976, S. 5.

4 Compte-rendu complet du 1er congrès démocratique international à Paris, in: La Démocratie N. S. 1922, S. 344 ff; der aus dem badischen Schopfheim stammende Priester Max Josef Metzger war nach

Wichtigstes Thema auf dem Pariser Kongress des Jahres 1921 war zweifelsohne das zutiefst gestörte deutsch-französische Verhältnis. Sowohl die deutsche Friedensbewegung wie auch die „Demokratische Internationale“ Sangniers sahen in der Verständigung und Versöhnung zwischen diesen beiden Nachbarvölkern die entscheidende Voraussetzung für das Gelingen der internationalen Zusammenarbeit auf friedlicher Grundlage.

In der öffentlichen Meinung Frankreichs wie Deutschlands wurden diese neuen Töne, die sich so wohltuend von den hasserfüllten revanchistischen Tiraden beiderseits des Rheins unterschieden, nur bedingt wahr genommen. Auch der Kongress des Jahres 1922 in Wien verlief ohne größere Resonanz in der europäischen Presse. Erst dem dritten Kongress der Internationale démocratique, der Anfang August 1923 in Freiburg stattfand, gelang in dieser Hinsicht der Durchbruch. Dabei spielten die außergewöhnlichen Zeitumstände und die Tatsache, dass er auf deutschem Boden abgehalten wurde, eine besondere Rolle.

Die Rahmenbedingungen

Der Versailler Friedensvertrag verpflichtete das besiegte Deutschland zu umfangreichen Reparationszahlungen an Frankreich und die anderen gegnerischen Kräfte im Weltkrieg. Als die Weimarer Republik Ende 1922 mit ihren Zahlungen kurzzeitig in Rückstand geriet, nahm dies die französische Regierung zum Anlass, das Ruhrgebiet zu besetzen, um die französischen Reparationsforderungen einzutreiben. Im Januar 1923 überschritten fünf französische und eine belgische Division den Rhein, marschierten in Düsseldorf, Duisburg, Essen und Bochum ein und erklärten den Belagerungszustand. Diese Gewaltmaßnahme traf eine Gesellschaft, die von einer schweren ökonomischen Krise heimgesucht wurde, ja diese Krise noch dramatisch verschärfte. Hatte im Juni 1922 der Wert der Mark im Vergleich zum Dollar noch bei 500 : 1 gelegen, hatte sich binnen weniger Monate die Geldentwertung rapide fortgesetzt. Im Dezember des Jahres stand der Dollar schon bei 18.000 Mark, Ende August 1923 bei 4,5 Billionen : 1⁵.

Eine Welle der Empörung durchzog das Land. Berlin reagierte mit der Erklärung des passiven Widerstands, dem sich im Ruhrgebiet die Gewerkschaften mit Streiks, nationalistische Kreise mit Sabotageakten gegen die Besatzer anschlossen.

seinen Kaplanjahren im Erzbistum Freiburg in Graz/Österreich Priester geworden, ehe er nach Meitingen bei Augsburg wechselte, wo sich die durch ihn gegründete Christkönigsgesellschaft um eine Trinkerheilanstalt kümmerte. Im Dritten Reich mehrfach verhaftet, wurde der unbequeme Priester und radikale Pazifist 1943 in einem Schauprozess vor dem Volksgerichtshof wegen seiner Visionen von einem vereinten Europa und einem Friedensreich unter der Königsherrschaft Christi von Roland Freisler verspottet und als „allzeit ehrloser Volksverräter“ zum Tode verurteilt. Das Urteil wurde am 17. 4. 1944 im Zuchthaus Brandenburg-Görden vollstreckt. Vgl.: Ein Märtyrer, der lange auch seiner eigenen Kirche unbequem war, in: Badische Zeitung v. 6. 4. 2002, S. 6.

5 St. Jeannesson: Poincaré, la France et la Ruhr 1922–1924. Histoire d'une occupation, Strasbourg 1998, S. 151f.

Im Februar und März 1923 hatte Frankreich zudem die badischen Städte Offenburg und Appenweier sowie die Rheinhäfen von Mannheim und Karlsruhe besetzt.

In einer Zeit des allgemeinen Säbelrasselns, revanchistischer und nationalistischer Parolen, war es für die zahlenmäßig kleine Friedensbewegung schwierig, sich mit ihrer abweichenden Meinung Gehör zu verschaffen. Die katholische Friedensbewegung in Frankreich verurteilte einmütig die Maßnahmen des *bloc national*. Dabei stellte sie den Sinn der Reparationen als Ausgleich für die von Frankreich im Weltkrieg erlittenen Verluste keineswegs in Abrede. Allerdings fürchtete sie, dass eine Operation wie die militärische Besetzung des Rheinlandes das Gegenteil dessen bewirkte, was mit ihr bezweckt war. Anstatt Deutschland zur Vertragstreue zu zwingen, sah Sangnier als Resultat der Ruhrbesetzung die Stärkung nationalistischer Kreise in Deutschland, damit die Gefährdung der jungen Weimarer Republik und nicht zuletzt die Isolierung Frankreichs in der Weltöffentlichkeit, die sehr zurückhaltend auf die französische Gewaltmaßnahme reagierte. „Es ist verrückt anzunehmen, dass man mit wirtschaftlichen Sicherungsmaßnahmen allein ein Volk von 70 Millionen Einwohnern auf ewig in Schach halten kann, wenn dieses Volk gleichzeitig von der Leidenschaft nach Revanche beseelt ist“, so Sangnier in einer ersten Reaktion auf die Besetzung der Ruhr⁶.

In einer solch kritischen Situation galt es, Flagge zu zeigen. Gegen die Strömung zu schwimmen, erfordert immer Mut. Marc Sangnier und mit ihm das *Comité international* besaßen diesen Wagemut, der sich auf der festen Überzeugung von der Notwendigkeit eines friedlichen Zusammenlebens der Völker gründete.

Einen Friedenskongress unter diesen Umständen und mit den Leitthemen von Nationalismus und Abrüstung in Deutschland abzuhalten, initiiert von einem französischen Parlamentsabgeordneten zu einer Zeit, „als Frankreich das deutsche Volk demütigte“, war ein solches Signal mit weitreichender Wirkung⁷. „N'est-ce pas justement parce que la tension politique entre les deux pays s'accroissait de jour en jour, qu'il convenait d'autant plus de faire le geste et de poser l'acte de paix que nous avions décidé?“, so die Begründung im Protokoll des Kongresses⁸. Was 1922, als Sangnier seinen Kongress in Berlin abhalten wollte, noch gescheitert war, musste ein Jahr später unter weit schwierigeren Bedingungen gewagt werden. Der Einsatz war groß bei diesem Unternehmen. Erfolg oder Misserfolg dieses Kongresses würden weitgehend den weiteren Verlauf des so hoffnungsvoll begonnenen Verständigungsprozesses zwischen den katholischen Kreisen beider Länder bestimmen.

6 *La Démocratie*, 10. 2. 1923: La Politique d'occupation et les catholiques allemands. Zit. nach: I. Gorguet: *Les mouvements pacifistes et la réconciliation franco-allemande dans les années vingt (1919–1931)*, Bern, Berlin, Brüssel 1999, S. 82.

7 *Kölnische Zeitung*, 6. 8. 1923, zit. nach: Gorguet (wie Anm. 6), S. 83.

8 *Compte-rendu complet du 3ème congrès démocratique international à Fribourg*, in: *La Démocratie* N. S. 1923, S. 433 ff, hier S. 436.

Warum Freiburg als Kongressort?

Weder das offizielle Protokoll noch die im Stadtarchiv Freiburg verwahrten Unterlagen zum Kongress erwähnen die Gründe für diese Ortswahl. Dennoch gibt es mehrere Motive, die Marc Sangnier dazu bewogen haben könnten, die Stadt im Breisgau als Kongressort auszuwählen. Zum einen sprach für sie ihre verkehrsgünstige Lage im Rheintal, an der Ferneisenbahnverbindung zwischen Holland und Italien. Zudem lag sie nicht weit von der französischen Grenze entfernt und war somit auch von den französischen Teilnehmern am Kongress über die Anbindung Paris-Strasbourg leicht zu erreichen. Darüber hinaus lag die Stadt seit 1919, mit der Unterzeichnung des Versailler Friedensvertrags, in einer entmilitarisierten Zone, die sich in einer Breite von 50 Kilometern von der französischen Ostgrenze bis auf den Kamm des Schwarzwaldes erstreckte. Weltweite Abrüstung und Vernichtung aller Kriegswaffen waren zentrale Forderungen der europäischen katholischen Friedensbewegung. Ein Friedenskongress in einem demilitarisierten Freiburg besaß somit symbolische Bedeutung, die durch die Tatsache, dass die Stadt Sitz eines Erzbischofs war und stark vom katholischen Gedankengut geprägt wurde, noch eine zusätzliche Steigerung erfuhr. Die dominierende politische Kraft in der Stadt, das katholische Zentrum, orientierte sich an der katholischen Soziallehre, der „*démocratie chrétienne*“. Sie stand mehrheitlich auf dem linken Flügel der Partei, in der Tradition des im August 1921 ermordeten Mathias Erzberger und damit auch in der seines Freundes und Nachfolgers, des ehemaligen Reichskanzlers Joseph Wirth aus Freiburg⁹. Dieser hatte mit seiner Unterschrift unter den Rapallovertrag, 1922, ein sichtbares Zeichen für eine Politik der Verständigung im verfeindeten Nachkriegseuropa gesetzt. Marc Sangnier hatte übrigens im Umfeld der Rapallo-Konferenz Kontakte zu Joseph Wirth aufgenommen und ihn über das Projekt der „*Internationale démocratique*“ informiert¹⁰. Eine katholische Stadt, entmilitarisiert und mehrheitlich hinter einem christlichen Verständigungspolitiker stehend, dies war ein idealer Ort, um in Deutschland einen internationalen christlichen Friedenskongress abzuhalten. Als Termin war die Zeit vom 4. bis 10. August 1923 vorgesehen.

Ablauf und Folgen des Kongresses

So ehrgeizig das Unternehmen, stand seine Verwirklichung doch lange auf des Messers Schneide. Als am 2. Juni 1923 das örtliche Organisationskomitee dem Freiburger Oberbürgermeister Dr. Karl Bender seine Planungen erstmals unterbreitete, stieß es auf freundliche, aber bestimmte Zurückhaltung. Auch wenn der

9 Zu Wirth vgl.: *U. Hörster-Philipps*: Joseph Wirth: 1879–1956. Eine politische Biographie, Paderborn, München 1998.

10 *Riesenberger* (wie Anm. 3), S. 5.

Freiburger Oberbürgermeister persönlich in der Sache mit Georges Hoog, Otto Elsaesser, Josef Probst und Dr. Maja Zakrzewska übereinstimmte, konnte er den Umstand nicht verhehlen, „dass es für weite Kreise der Bevölkerung, die nicht darüber unterrichtet sei, wie es auch in Frankreich zahlreiche wahre Freunde einer Völkerverständigung gäbe, ausserordentlich schwer sei, zur Zeit mit Angehörigen des französischen Volkes in freundschaftlicher Weise zusammen zu arbeiten, während die Heere dieses Volkes deutschen Boden besetzt hielten und grosse Teile des deutschen Volkes schwer unter dem Druck der Rechtlosigkeit und der Gewalt zu leiden haben“. Vollkommen reserviert verhielt sich Bender gegenüber dem Wunsch einer offiziellen Beteiligung der Stadt an diesem Kongress. Selbst die von Seiten des Freiburger Ordinariats in Aussicht gestellte Unterstützung des Kongresses lockte ihn nicht aus der Reserve. Was er lediglich zusichern wollte, war der Schutz der Teilnehmer am Kongress durch die städtischen Ordnungskräfte, unter der Voraussetzung, dass sie den „Verhältnissen und den Gefühlen der Bevölkerung in dem äusseren Auftreten ... Rechnung tragen“ und keinen Anlass für Zwischenfälle boten¹¹. Wie vorsichtig Bender in dieser Angelegenheit operierte, sieht man daran, dass die Pressenotiz über dieses Treffen das städtische Rathaus nicht verließ. Gleichwohl ließ sich ein solches Ereignis nicht lange verheimlichen, zumal die Freiburger Friedensfreunde kräftig Werbung für ihr Unternehmen machten. Schon am 8. Juni hielt Rechtsanwalt Dr. Hugo Bauer aus Konstanz, Mitglied im Hauptvorstand der Zentrumsparlei und zugleich im Arbeitsausschuss für den 3. Internationalen Friedenskongress, in der Stadt einen Vortrag über „Katholizismus und Friedensbewegung“, in dem er das Kongressprojekt vorstellte. Wie nicht anders zu erwarten, meldeten sich kurze Zeit darauf die nationalistischen Kräfte in Freiburg zu Wort. Ihr Sprachrohr war die Breisgauer Zeitung, in der der pensionierte General und Stadtrat der Deutsch-Nationalen-Volkspartei von Chrismar gegen die Abhaltung des Kongresses im allgemeinen, im besonderen gegen die Teilnahme französischer Friedensfreunde wettete¹². Für einen „national denkenden Menschen“ sei die Anwesenheit von Franzosen in der Stadt unerträglich, zumal sicher einige von ihnen Mitglieder der fünften Kolonne seien, bereit Zwischenfälle zu provozieren, die den Vorwand bieten könnten, Freiburg durch französische Truppen besetzen zu lassen.

In der Zwischenzeit war es dem örtlichen Organisationskomitee gelungen, mit dem der evangelischen Kirchengemeinde Freiburg gehörenden Paulus-Saal einen geeigneten Ort zur Abhaltung des Kongresses zu bekommen. Damit war zugleich auch die Überkonfessionalität des Unternehmens dokumentiert. Zudem hatte sich der Freiburger Erzbischof Dr. Karl Fritz bereit erklärt, am 9. August ein Pontifikalrequiem „für die Toten aller am Weltkrieg beteiligten Völker“ zu halten und damit die Unterstützung der Veranstaltung durch die Amtskirche dokumentiert.

11 Stadtarchiv Freiburg (= StadtA F) C 4/VIII/26/1 – Entwurf der nicht veröffentlichten Pressenotiz über das Gespräch.

12 Breisgauer Zeitung v. 15. 6. 1923: Die Versammlung der Zentrumsparzifisten.

Daraufhin seien, so das lokale Organisationskomitee, zahlreiche „Anmeldungen bedeutender Führer des katholischen Volkes und der Friedensbewegung“ zum Kongress eingegangen. Mit diesem Trumpf in der Hand forderte das Organisationskomitee am 2. Juli 1923 den Freiburger Oberbürgermeister nunmehr offiziell auf, bei der Eröffnung und bei der Schlusskundgebung des Kongresses als Vertreter der Stadt anwesend zu sein sowie den Veranstaltern für die Abhaltung eines Konzertabends den Stadtgarten unentgeltlich und für den Auftritt des Freiburger Orchestervereins drei Millionen Mark zur Verfügung zu stellen¹³.

Am 4. Juli 1923 beriet der Stadtrat über eine offizielle Teilnahme der Stadt. Nach heftiger Debatte verweigerten lediglich die drei Vertreter der deutsch-nationalen Volkspartei ihre Zustimmung für eine Unterstützung des Kongresses. Sogar der badische Staatspräsident, der Sozialdemokrat Adam Remmele, konnte für ein Grußwort gewonnen werden.

Als am 3. August die ersten Kongressteilnehmer, z. T. zu Fuß, z. T. über die Schwarzwaldeisenbahn, nach der Sperrung der Rheintaleisenbahn in Offenburg die einzige Eisenbahnverbindung von Freiburg nach Norden, in der Stadt eintrafen, hatte das lokale Organisationskomitee alles vorbereitet. Für die zumeist jugendlichen Teilnehmer waren in den kirchlichen Einrichtungen Gemeinschaftsunterkünfte eingerichtet und Gemeinschaftsverpflegung organisiert.

Über 740 Teilnehmer aus 23 Ländern zählte der Kongress, der am 4. August mit Grußworten des badischen Staatspräsidenten, des Freiburger Oberbürgermeisters sowie einer Rede von Marc Sangnier feierlich eröffnet wurde¹⁴. Die größte Gruppe stellte die deutsche Delegation mit 554 Teilnehmern, gefolgt von den Franzosen mit 125 Teilnehmern¹⁵. Die wichtigsten Persönlichkeiten des französischen Pazifismus Ferdinand Buisson, Théodore Ruysen et Prudhommeaux waren ebenso nach Freiburg gekommen, wie die Repräsentanten des deutschen Pazifismus, an ihrer Spitze der Vorsitzende der Deutschen Friedensgesellschaft und spätere Friedensnobelpreisträger Ludwig Quidde.

Obwohl kein eigenständiger Tagesordnungspunkt standen die so arg belasteten deutsch-französischen Beziehungen im Mittelpunkt des Kongresses, der darüber durchaus kontrovers diskutierte. Eine zentrale Rolle spielte dabei die Ruhrbesetzung, die als „tragisches Missverständnis die Völker trenne“ und eine Vorgehensweise charakterisierte, die „diametral dem entgegen gesetzt ist, was die Friedensbewegung und der Kongress in der Welt bezweckten“, wie der Reichstagsabgeordnete Joos bei der Eröffnungssitzung beklagte¹⁶. Hatte Joos mit seiner Kritik die französische Regierung im Visier, richteten die französischen Teilnehmer ihre Augen nach Berlin, wo sie den guten Willen vermissten, die Reparationen pünktlich und ohne Abzüge zu bezahlen und damit zu einer Entspannung der internationalen

13 StadtA F C 4/VIII/26/1 – Schreiben vom 2. 7. 1923.

14 Karlsruher Zeitung v. 6. 8. 1923.

15 Nations représentées aux congrès démocratiques internationaux, in: Compte-rendu (wie Anm. 8), S. 615.

16 Ebd., S. 445.

Lage beizutragen. Das Charisma von Marc Sangnier, der bei jeder Gelegenheit die Politik Poincarés heftigst kritisierte, verhinderte eine offene Konfrontation. Es gelang den Delegierten, sich letztendlich auf ein gemeinsames Schlusskommuniqué über die „Reparationen und die territorialen Besetzungen“ zu einigen.

Darin hieß es:

1. „Le troisième congrès démocratique international exprime le voeu que l'Allemagne demande son admission dans la Société des Nations après avoir la certitude que son entrée dans la Société et dans le Conseil recevra un accueil favorable;“
2. „Il exprime le souhait que le problème des réparations soit déféré sans délai à la Société des Nations ainsi élargie;“
3. „Il émet le voeu que les occupations récentes des territoires, source de méfiance et de conflits nouveaux, soient réduites aussitôt que l'Allemagne aura fourni des garanties pour l'exécution de ses obligations“¹⁷.

Mit heftigem Applaus wurde diese gemeinsame EntschlieÙung bei der Schlussitzung des Kongresses, die vor mehr als 6.000 Zuhörern – Kongressteilnehmer und Freiburger Bevölkerung – in der städtischen Festhalle stattfand, aufgenommen. Alle verstanden das Besondere des Augenblicks. Der Umstand, dass eine von einem französischen Politiker geführte internationale Friedensorganisation sich gegen die Besetzung des Rheinlandes aussprach, war eine politische Sensation, die der katholischen Friedensbewegung in Deutschland die Aufmerksamkeit der Medien sicherte und zugleich ihre Bedeutung für die deutsch-französische Verständigung unterstrich.

Konkrete Aktionen sollten folgen. Eine Gruppe des Quickborn, einer katholischen Jugendorganisation, hatte sich unter dem Eindruck des Kongresses spontan dazu entschlossen, in die zerstörten französischen Norddepartements zu reisen und dort aktiv am Wiederaufbau mitzuwirken. Doch bereits diese kleine aber symbolträchtige Geste scheiterte an den Hindernissen, die Politik und Bürokratie auf beiden Seiten des Rheins aufbauten.

Die Zeit schien offensichtlich noch nicht reif für eine dauerhafte Verständigung zwischen beiden Völkern. In dieser Hinsicht können wir heute optimistischer sein.